

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 34

Artikel: Der Vagabund
Autor: Schongauer, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-489717>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PHILIUS KOMMENTIERT

Der Mangel an Altersheimen, vor allem an Pflegeheimen für Greise und Greisinnen, gehört seit Jahren zum Diskussionsthema weiter Kreise. Wer selber einmal in die Lage kam, für eines seiner Angehörigen ein Altersheim oder ein Pflegeheim zu suchen, sah sich plötzlich Problemen gegenüber, die dem, der noch nie vor diese Situation gestellt wurde, Hekuba sind. Bei allen diesen Diskussionen ergaben sich, was den Standort solcher Heime anbelangt, zwei Meinungen: die einen wollen solche Heime an stillen Waldrändern, am Saum grüner Wiesen, kurz und gut in der Stille der Landschaft bauen; die andern möchten sie kurzerhand in die Stadt verlegen. Wer hat recht?

Auch hier zeigt es sich, daß das Nächstliegende und Logische nicht das Richtige ist. Es scheint nahe zu liegen, daß die Alten Ruhe und Beschaulichkeit lieben, daß sie den Lärm der Städte fliehen und aufatmen, wenn man sie in Heimen in der Stille der Natur draußen versorgt. Aber man frage die Alten einmal selber.

Gewiß, es verlangt sie nicht darnach, an einer Straße mit ständigem Autoärm und dem Gekreisch von Bohrhämmern zu wohnen, aber auf der andern Seite zieht es sie auch nicht an die Stätten der Stadtabgeschiedenheit hin. Sie wollen etwas sehen; sie wollen nicht ins Exil der Einsamkeit verbannt werden. Gerade der Alte meidet die Gesellschaft nicht, er will sich mit ihr verbunden fühlen. Der Alltag in der Kammer des Altersheims ist so voller Geschehnislosigkeit, so voll leiser Tristesse, so voller Langweile, daß man sich nach dem «Andern», nach Abwechslung sehnt. Man will Menschenanschluß haben, sei es, daß man Besuche empfängt, sei es, daß man von seinem Fenster oder seinem Balkon auf das Treiben hinabsieht. Selbst derjenige, der nicht Mitglied des hastenden und lärmenden Verbandes der Großstadtstraße sein möchte, liebt den Blick auf diese Straße hinab. Es sind die Literaten, die sich den Alten als einen Einsamkeitssucher vorstellen, der am Fenster sitzt und versunken und einsamkeitstrunken auf die stillen Gebärden der Bäume, der Wolken und des Gartens achtet. Nein, der Alte kennt

diese Sehnsucht nicht. Er möchte nicht nur das Beschauliche schauen, er möchte das Leben schauen.

Drum baut Altersheime an die Straßen, lasset die Balkone dieser Heime auf Plätze hinausgehen. Baut die Heime nach den Wünschen derjenigen, die Insassen dieser Heime sind, und nicht nach den Wunschträumen jener Literaten, die das alte Bild des stillen, die Weltabgeschlossenheit suchenden Alten mit dem Käppchen durch alle Wände hindurch nähren und weiterhätcheln wollen.

* * *

Das Ferien- und Hilfswerk für Auslandschweizerkinder hat diesen Sommer weniger Kinder in der Schweiz plazieren können als früher, und zwar, weil weniger Anmeldungen von Freiplätzen zur Verfügung gestellt worden sind. Das ist sehr zu bedauern - - - ebenso zu bedauern ist aber auch die Resonanz bei jenen Helvetern, die nun sogleich wieder die beiden Aktionen, diejenige für das Auslandschweizerkind und diejenige für die ausländischen Kinder, miteinander in Vergleich setzen. Die meinen, es sei eine Schande, daß für eigene Kinder so wenig, für Ausländerkinder aber alles getan werde. Ganz abgesehen davon, daß man auch für die Aus-

länderkinder nicht «alles tut», ist doch zu sagen, daß solche Vergleiche demagogisch und unsittlich sind. Dieser verderbliche Komparativismus grassiert auch auf andern Gebieten. Man will mit dem einen das andere kaputt schlagen. Man sucht Liebe zum einen damit zu wecken, daß man den Haß gegen das andere weckt. Die Heime in Zürich sollen unbehaglicher werden, weil die Heime in der Innerschweiz auch keinen Komfort haben. Die Spitäler in Zürich sollen deshalb auf gewisse Einrichtungen verzichten, weil andere Spitäler irgendwo in der Schweiz sich solche Er-rungenschaften auch nicht leisten können. Die Jugend soll nicht tanzen, weil die Alten es auch nicht können. Man soll Feste abblasen, weil irgendwo ein Leidender auch nicht lachen kann.

Warum kann man sich nicht für den Benachteiligten einsetzen, ohne jene zu diffamieren und zu attackieren, die nicht benachteiligt sind. Man sollte sich mit aller Leidenschaft für die vermehrte Berücksichtigung unserer Auslandschweizerkinder einsetzen können, ohne gleich die Bestrebungen für das notleidende Kind des Auslandes schädigen zu wollen. Nur der kleine Charakter schafft dort ein Entweder-Oder, wo das Nicht-nur-Sondernauch die schöne Möglichkeit ist.

Der Vagabund

Dort hinterm Zaune will ich schlafen gehn.
Es ist so still, kaum daß die Winde wehn.
Das blaue Dach der Nacht bedeckt mich ganz.
Der Mond behütet mich mit seinem Glanz.

Ich liege lange wach und staune still.
Die Sterne wissen, was das Morgen will.
Ich weiß es nicht. Mir fällt die Mutter ein.
Nun streift ihr fernes Grab der Mondschein.

Friedrich Schongauer



COGNAC AMIRAL
The spirit of victory!
En gros: JENNI & CO. BERN
GONZALEZ



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Sherry Sandeman
Apéritif der Optimisten
und Philosophen!
SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS - UHREN



Fortis
Im guten Uhrengeschäft erhältlich